

Der Kosakenwinter 1813/14

nach den amtlichen Berichten.

Von Ernst Michelsen, Pastor in Altona.

Zu der Gedächtnisschrift des Herrn Pastors Sommer über die „Gottesmauer“ in Schleswig-Friedrichsberg, die bereits 1914 verfaßt ist, aber des Krieges wegen bisher in unseren „Beiträgen und Mitteilungen“ nicht erscheinen konnte, vermögen wir noch eine Ergänzung hinzuzufügen. Es sind nämlich in Band 44 der „Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte“ von einem dänischen Kriegshistoriker, dem Kapitän oder Hauptmann R. E. Rockstroh, aus dem Reichsarchiv in Kopenhagen die Berichte mitgeteilt, welche im Jahre 1814 gleich nach den Ereignissen von den Amts- oder von Stadtbehörden der Herzogtümer an die Schleswig-Holsteinische Kanzlei in Kopenhagen eingesandt wurden, und die uns in ihren Einzelzügen ein anschauliches Bild von den Notständen des sogenannten Kosaken- oder Schwedenwinters geben.¹⁾

Man hat mehrfach die Tatsächlichkeit der Erzählung des damaligen Friedrichsberger Pastors und Propsten des Amtes Hütten Chr. Friedr. Callisen oder doch die Richtigkeit der von ihm berichteten näheren Umstände angezweifelt und die Befürchtungen des „alten Mütterleins“ als unbegründet hinstellen wollen. Aus den Berichten ersehen wir nun, daß die Kriegszeit für Holstein und den südlichsten Streifen von Schleswig infolge der Kämpfe dort Monate lang währte, ja daß sie in der Nähe von Hamburg

¹⁾ Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte. 44. Band., Leipzig 1914, S. 125 ff., S. 152 ff. Die Berichte sind daselbst nach den Originale abgedruckt, allerdings mit einzelnen Auslassungen. Es fehlen z. B. die beigefügten Aufstellungen über die Kriegsschäden der einzelnen Bezirke. Auch können wir nicht alles unterschreiben, was der Herr Herausgeber in seiner orientierenden Einleitung sagt.

wegen der Belagerung dieser Stadt vom Spätherbst 1813 bis in den Dezember 1814 andauerte. In dem größeren Teile Schlesiens währten die Kriegsnöte dagegen nur einige Wochen oder gar nur Tage des Januar 1814. Aber auch hier waren sie keineswegs so geringfügig, wie man es sich in späteren Friedenszeiten vorstellte. Speziell werden durch den Bericht des Schleswiger Polizeimeisters Jessen die Angaben Callisens, des alten Calixt, wie man ihn nach seinem großen Verwandten gelegentlich nannte, über die Vorgänge vom 5. bis 6. Januar in der Stadt Schleswig bestätigt und durch weitere Nachrichten ergänzt.

Die Berichterstatter rühmen allerdings die gute Disziplin, die von den s c h w e d i s c h e n Truppen innegehalten wurde. Ihrem Führer, dem Kronprinzen Karl Johann, dem früheren Napoleonischen Marschall Bernadotte, kam es offenbar darauf an, seine Leute im Gegensatz zu den Truppen seines großen und bisher glücklicheren Konkurrenten Bonaparte in einem möglichst vorteilhaften Lichte erscheinen zu lassen.²⁾ Dagegen erhalten auffallender Weise die Truppenkorps deutscher Freiheitskämpfer ein schlechteres Zeugnis. — Benannt werden die russisch-deutsche Legion, Hanseaten, Schillsche Husaren, Lüzkower, Estorffsche Husaren, Tyroler Scharfschützen und andere, übrigens auch englische Artillerie, die bei Leipzig mitgekämpft und ihren Kommandeur verloren hatte. — So sagt der Administrator der Grafschaft Ranzau, Kammerherr August von Hennings, in seinem langen Berichte unwillig: „Wir erwarteten von Kriegern, die sich rühmten, die Befreier Europas zu seyn und den Staaten ihre Unabhängigkeit gegen den Despotismus Napoleons zu sichern, ein ehrenvolles Betragen, empfanden aber bald das Gegentheil“ usw. Allerdings wird man in Anrechnung zu bringen haben, daß unsere älteren Beamten mehr oder weniger gesamtstaatlich-dänisch und schon infolge des Plottenraubes durch die Engländer im Jahre 1807 durchweg meist

²⁾ Doch wurden in einem Dorfe bei Kiel drei schwedische Soldaten von den erbitterten Bauern mit Mistforken erschlagen und schleunigst in einer Wiese vergraben, ohne daß die Täter gefaßt worden wären. So erzählt Prof. Dr. Arthur Gloy in seinem hübschen kleinen Buche: Das alte Amt Kronshagen. Kiel 1914, wo S. 79 ff. die Vorgänge des Kosakenwinters in dortiger Gegend meist nach Akten des Schleswiger Staatsarchivs geschildert werden.

napoleonfeindlich gesinnt waren, aber wir werden nicht daran zweifeln dürfen, daß ihre Angaben richtig und ihre Schilderungen im Wesentlichen zutreffend sind. Auch die Heere der Freiheitskriege hatten unter der Härte und der Verwilderung des Krieges gelitten, und die kleinen Freikorps bestanden keineswegs, wie man wohl sagte, nur aus Studenten, Baronen, Grafen und Kriegsräten, sondern es befanden sich auch minderwertige Elemente darunter. Besonders hatte sie das Trinken verwildert, das in reichlichem Maße geübt wurde. Es geschahen deshalb manche Gewaltthaten, und die Requisitionen arteten zuweilen geradezu zu Plünderungen aus. Ja ein beigelegter Bericht des Pastors Tiedemann in Hörnerkirchen klagt bitter über die Plünderung, die er vom 8. bis 10. Dezember 1813 erlitten hatte durch Estorffsche Husaren.³⁾ Auch der Hauptpastor Mielk in Barmstedt litt großen Schaden.

Das schlechteste Andenken haben aber die *Kosaken* hinterlassen. Schon der für den Winter 1813—1814 in Gebrauch gebliebene Name Kosakenwinter deutet darauf hin. Allerdings hört man noch heute im Volke vielfach die Rede, die Kosaken seien gutmütiger Natur gewesen, und in der That werden uns Züge von Gutmütigkeit überliefert. So ist es z. B. in unserer Familie Tradition, daß die Kosaken, die am südwestlichen Eingang der Stadt Apenrade hielten,⁴⁾ — es wird am Freitag den 7. Januar nachmittags gewesen sein — meinen Vater, der damals ein neunjähriger Junge war, auf seine Bitte beziehungsweise sein Zeichen hin schräg über die Straße und noch etwas die Straße entlang von Pferd zu Pferd herüberhoben nach Schloß Brundlund zu, wo die Amtmannsfamilie wohnte. Ein solcher Akt der Freundlichkeit gegen einen Jungen oder andere Züge der Gutmütigkeit, die sich gelegentlich auch als Reue über eine begangene Untat äußern

³⁾ übrigens waren die als besonders ungünstig erscheinenden Estorffschen Husaren eine von ihrem Führer unter Englands Agide angeworbene Truppe. Gerühmt wird dagegen der alte 70jährige Rittmeister Fischer von den Lüchowern.

⁴⁾ Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte a. a. O. S. 213. Nach dem Berichte des Amtmanns Kammerherr v. Stemann hielten die Kosaken die Eingänge der Stadt eng besetzt, so daß nicht einmal ein Fußgänger passieren konnte. Diese Absperrungstaktik scheinen sie auch sonst innegehalten zu haben, damit das Gerücht nicht etwa ihrem Vormarsche voraneilen konnte.

konnte, beweisen freilich noch wenig für den eigentlichen Grundcharakter der rauen Steppensöhne. Um diesen deutlicher zu Tage treten zu lassen, dauerte ihr Aufenthalt hier im Lande glücklicherweise zu kurz. Es kommt auch in Betracht, daß die Kosaken von deutschen Offizieren,⁵⁾ meist wohl Patrioten, die vor Napoleons Gewalt gewichen waren, angeführt wurden. Diese Offiziere, an ihrer Spitze der General v. Tettenborn, der freilich gelegentlich sehr schroff auftreten, z. B. dem Bürgermeister von Glensburg Knutenhiebe androhen konnte, hielten, wie sich aus den Berichten ergibt, nach Möglichkeit auf Ordnung, aber auch sie konnten keineswegs alle Ausschreitungen verhindern, am wenigsten die diebische Natur ihrer Untergebenen zügeln. Es fehlte nicht an Mißhandlung der Bevölkerung. Der Schlagbaumpächter und Krüger Petersen in Kopperpahl bei Kiel, den die Russen sich als Führer mitgenommen hatten, wurde an ein Pferd angeseilt und erhielt für seine Dienste obendrein noch Prügel.⁶⁾ Kriegerische Gewaltakte wie die Ge-

⁵⁾ Es werden fast nur Namen deutscher Offiziere genannt unter diesen z. B. ein Graf Bothmer, der angeblich in Jtzehoe geboren war. Der Oberst Freiherr v. Tettenborn, ein geborener Rheinfranke, war für die erste freilich nur kurze Befreiung der Stadt Hamburg (18. März 1813) von Kaiser Alexander I. zum General befördert, in Hamburg selbst begeistert umschwärmt und reich beschenkt. Mönckeberg, Geschichte der Freien und Hansestadt Hamburg. Das. 1885, S. 422 ff. Sowohl Tettenborn (geb. 1778) als sein Vorgesetzter der kommandierende General Graf Wallmoden, der Sieger an der Böhde und Besiegte bei Sehestedt, waren beide bis 1812 in österreichischen Diensten gewesen und hatten sich 1809 bei Wagram ausgezeichnet. Während T. später in badiſchen Diensten stand und im Jahre 1845 als badiſcher Gesandter in Wien starb, hatte Wallmoden (geb. 1769) nach dem Kriege wieder hohe Kommandostellen in Oesterreich inne und starb erst 1862 (22. März) im hohen Alter. Es ist mir noch der Tag in deutlicher Erinnerung, als seine von Oesterreich kommende Leiche durch Hildesheim nach seinem Gute Walshausen geführt wurde, während die hannoverschen Gardes du Corps paradierten in ihren weißen Röcken, ihren blanken gelben Panzern und auf ihren großen stattlichen Pferden und hannoversche Artillerie den Leichenfahle schloß.

⁶⁾ Gloy a. a. O. S. 84, wo noch mehreres über die Gewalttätigkeiten und Plünderungen der Freikorps und namentlich der Kosaken berichtet wird. Es sollen sich übrigens auch fremde und einheimische Gauner im Kosakenkleide umhergetrieben haben. Als ein solcher wurde ein gewisser Moses Hirsch unterm 16. Januar 1814 von der provisorischen Landesbehörde steckbrieflich gesucht.

fangennahme des Pastors Jasper in Welt, der zwischen zwei Kosakenpferden von Katharinenherd nach Garding gehen mußte, und mit Erschießen bedroht wurde, weil er die Frau des Kommandanten der Schanze in Vollerwiek mit Essen und Kleidungsstücken versorgt haben sollte, und die Arretierung des Pastors Lütjhe in Vollerwiek gleich nachher, erregten, obwohl die Angeschuldigten sofort wieder frei kamen, natürlich großen Schrecken in der Bevölkerung. Auch ließen sich die Kosaken namentlich auf dem Lande besonders in den einzeln liegenden Häusern manche Gewalttaten zu Schulden kommen, oft recht arge Dinge, ohne daß wir aus den Berichten Einzelheiten erfahren. Gerade in der Nachbarschaft Schleswigs hatte man über Gewalttätigkeiten zu klagen, denen auch mehrere Knaben zum Opfer fielen. Einer wurde lebendig verbrannt.⁷⁾ Ja es kam gelegentlich so weit, daß unsere sonst so ruhige Bevölkerung zur Notwehr griff und einzelne Kosaken erschlug. So wird ein solcher Fall der erbitterten Selbsthilfe auch aus Törningeln berichtet; es kostete dem Kriegskommissär, Gutsbesitzer Schleiden, große Mühe, die drohenden Repressalien abzuwenden.⁸⁾ Auch auf dem Lundenner Moor in Dithmarschen wurde ein Kosak von einem dortigen Einwohner bei Nachtzeit, als er Schafe stehlen wollte, erschlagen.⁹⁾ Kein Wunder, daß besonders den Kosaken Angst und Schrecken vorausging!

⁷⁾ A. Sach, Geschichte der Stadt Schleswig. Schleswig 1875, S. 288 ff., S. 290. Die merkwürdige Erzählung von dem Kosaken, der mit seinem Enkel auf dem Schloßplatze gestanden und gesagt habe: „Hier war ich vor hundert Jahren. Wie hat sich doch alles verändert“ (Ebenda. S. 289), möchte eher einen historischen Kern enthalten, wenn sie sich nicht auf die Besuche der Kosaken in den Jahren 1814 und 1713 beziehe, sondern auf die von 1713 (unter Peter d. Gr.) und 1658/59 (in dem von dem Gr. Kurfürsten geführten Heere). Bei den polnischen Reiterhaaren, die unter dem General Jarneky gegen Ausgang Oktober 1658 mit klingendem Spiel über den Gottorper Damm weiter nach Norden zogen, können sich sehr wohl noch Ukrainische Kosaken befunden haben, die gerade in jenen Jahren im Begriff standen, sich vom polnischen Reiche abzulösen. Im Jahre 1702 fand der Umbau des Schlosses statt, der dem Gebäude ungefähr sein heutiges Aussehen, z. B. die langen Fensterreihen, gab.

⁸⁾ Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte a. a. O., S. 218.

⁹⁾ Rolfs, Geschichte der Gemeinde St. Annen. Lunden 1890, S. 77. Vielleicht gehört dieser Fall erst in das Jahr 1814.

Am 4. Januar verließ der alte Landgraf Karl von Hessen, der langjährige Gouverneur der Herzogtümer, mit dem Prinzen von Holstein-Beck, dem Vater des Königs Christian IX., und mit dem noch vorhandenen Militär die Stadt Schleswig. Es wurde eine schwedische „Sauvegarde“ für das Schloß und die fürstliche Familie zugesagt. Vorläufig besetzten die Bürger die Schloßwache. Der Polizeimeister J e s s e n beorderte die Einquartierungskommissionen, eine gehörige Menge von Quartierbillets bereit zu halten, da man mit dem Ablaufe des Waffenstillstandes am 5. abends 12 Uhr das Heranrücken des Feindes über die nahe Demarkationslinie erwarten konnte. Die Kosaken kamen von Husum und Friedrichstadt her durch den Husumer Baum, die Schweden durch Bustrup. Lassen wir jetzt den Berichterstatter selbst reden: ¹⁰⁾

„Bis gegen 12 Uhr (in der Nacht auf den 6. Januar) brachten mir meine ausgesandten Rundschafter die Nachricht, daß sich keine feindlichen Truppen vor der Stadt sehen ließen; schon um 12¹/₄ Uhr aber erfuhr ich, daß einzelne Kosaken durch die Stadt sprengten. Bald darauf erschien ein Commando von 12 Reutern mit einem Officier vor meiner Thür und verlangte mich zu sprechen. Dies waren Schweden, der Officier, ein Lieutenant von Usedom, fragt mich, ob er sich an mich wegen einiger kleiner Requisitionen wenden könne? Ich fragte, worin diese kleinen Requisitionen bestünden? und erhielt zur Antwort: in 100 Stück Pferden und 300 Stück Kalbsfelle, welche innerhalb einiger Stunden geschafft werden müßten.

Da ich mich zur Befriedigung dieser Forderungen nicht im Stande sahe, so verwies ich den Lieutenant von Usedom an den Magistrat, worauf er sich entfernte, die Annahme der Billets zur Einquartierung auch verweigerte. Der Magistrat hat sämtliche Pferde aus der Stadt zusammentreiben lassen, von welchen aber

¹⁰⁾ Zeitschrift a. a. D., S. 201 ff. Die Kosaken unter Tettenborn kamen von Tönning, Husum und Umgegend her, wo sie seit dem 10./11. Dezember lagerten und z. B. in Rödemis und Wildstedt je ein kleines Bivouac hatten. Sie waren am 9. Dezember in Dithmarschen (Heide und Lunden) angekommen und bei Friedrichstadt über die Eider gegangen. Zeitschr. für schleswig-holsteinische Geschichte a. a. D. S. 187 ff. (Bericht von Landvogt Griebel in Heide.) S. 193 ff. — El. Rolfs a. a. D. S. 77 (nach einem Berichte aus Lunden).

nur 8 Stück genommen, die übrigen cassirt worden sind; die Kalbsfelle sind bis auf einige fehlende geliefert worden.

Nach 1 Uhr erhielt ich die Nachricht, daß ein Pulk Kosacken den Friedrichsberg besetzt, sich nicht einquartieren lassen wolle, dagegen mit Ungestüm Fourage und Lebensmittel verlange. Bald kamen auch lärmende Kosacken in meine Wohnung, welche tobend und drohend Wein, Brantwein, Fleisch, Brod und Fourage verlangten, welches ich alles in der Geschwindigkeit herbeyschaffen mußte. Unter solchen unruhigen Auftritten verging die Nacht, ohne daß ich weitere Nachricht vom Friedrichsberge erhalten konnte, da meine Leute von den Kosacken aufgegriffen wurden.“

Der Berichterstatter erzählt dann weiter von den Ereignissen am 6. Januar, namentlich von seinen Verhandlungen mit dem Führer der Vorhut, dem Rittmeister Baron Herbert, der mit seinen Kosaken bereits nördlich der Stadt lag, wegen der Auslieferung des königlichen Eigentums und aller Militärpersonen, auch Landkarten über Fühnen und Jütland verlangte. Dann fährt er fort:

„Den Tag über (den 6. Januar) wimmelte es in der Stadt von Requirenten, welche Lebensmittel forderten, und unter andern ließ eine solche mündliche Requisition an den Magistrat vom Dorfe Cropp ein, nach welcher Lebensmittel und Branntwein für 1000 Kosacken sofort dahin geliefert werden sollten.

Es war unterdessen ein so fürchterliches Schneegestöber entstanden, daß die mit dieser Requisition beladenen Wagen nicht durch kommen konnten, und ganz unerwartet rückte der General Tettenborn den Abend mit 1500 Kosacken im Friedrichsberge ein. Er wollte keine Billets von dem Billetteur des Friedrichsberges, dem Rathsverwandten Wieck, annehmen, sondern seine Leute quartierten sich selbst in diesem kleinen Quartiere ein, wodurch die Unordnung und der Tumult aufs höchste stieg. Die Pferde wurden auf der Straße in langen Reihen gestellt, die Fenster aus den Häusern genommen, und von Stühlen Heugitter gemacht. Die Kosacken jagten lärmend durch die Stadt und verlangten mit fürchterlichen Drohungen von dem Bürgermeister und mir Fourage, stürmten die Schloßwache, prügelten die Bürger, welche sie besetzt hatten, auseinander. Zwey von meinen besten Leuten wurden

gleich so gemüßhandelt, daß ich sie nicht mehr brauchen konnte, wodurch meine Lage immer mißlicher ward, bis mir eine Sauvegarde von General Tettenborn endlich Ruhe verschaffte.

Die Nacht durch währten solche unruhigen Auftritte fort, durch welche der Friedrichsberg sehr gelitten hatte, indem die Einwohner aller Lebensmittel beraubt worden waren, auch einige jedoch unbedeutende Plünderungen statt gehabt hatten.

Der übrige Theil der Stadt litt wenig, und nur an einigen Häusern klopften die Cosacken an und verlangten Wein und Branntwein. Der General Tettenborn verlangte von der Stadt 7000 Ellen Tuch und eine Menge anderer Sachen, ließ indeß diese Requisition auf dringende Vorstellung des Magistrats bis auf 70 Ellen feines Tuch und einige feine Weine nach.“

Der Polizeimeister berichtet noch über den Durchzug weiterer schwedischer Truppen am 7. bis 8. Januar und über den achttägigen Aufenthalt der sibirischen Ulanen. Ueber diese schreibt er:

„Diese Sibirische Ulanen sind die rohesten Wilden, die man sehen kann, aber ganz vortreffliche Reuter. Während ihres 8tägigen hiesigen Aufenthalts haben sie durch ihre Gefräßigkeit und ihre nie zu befriedigenden Forderungen der Stadt mehr als eine kleine Armee gekostet. Die Offiziers waren meist ebenso roh als die Gemeinen; nur wenige konnten sich verständlich machen.

An die ihnen ertheilten Einquartierungsbillets hielten sie sich nicht gebunden, sondern quartierten sich in jedes Haus, welches ihnen gefiel, ein; mehrere hatten auch wohl 7—8 Quartiere zugleich. Entwendungen ließen sie sich übrigens nicht zu Schulden kommen und unterschieden sich dadurch merklich von der diebischen Natur der Cosacken.“

Der General Tettenborn erreichte schon am 8. Januar Christiansfeld. Das letzte Gefecht fand bei Wonsild statt.¹¹⁾ Auf die Nachricht von der eingetretenen Waffenruhe kehrte Tettenborn am 10. nach Hadersleben zurück, wo er sich bis zum 17. aufhielt. Hier brachte er am 12. bei einer von den Offizieren veranstalteten Ballfestlichkeit in scherzender Deutung des Ortsnamens den Toast aus: „Von nun an muß diese Stadt nicht Hadersleben, sondern Friedens-

¹¹⁾ Zeitschrift a. a. O. S. 218.

leben genannt werden“.¹²⁾ In Flensburg zeigte er sich als so russisch, daß er, als der Postwagen, in welchem er saß, durch ein „stetig“ gewordenes Pferd umgeworfen wurde, den Postillon mit der Pistole und den Postmeister mit Knutenhieben bedrohte, ja dem zufällig hinkommenden Wagenmeister sofort 50 Hiebe erteilen ließ.¹³⁾ Auch Tondern haben die Kosaken entweder auf dem Hin- oder auf dem Rückmarsche besucht. Sie lagerten dort auf dem Markte im Schnee, große Leute neben den kleinen Pferden, die an die in den Schnee gesteckten Lanzen gebunden waren. Eine Zeitgenossin hat das ihren Enkeln erzählt.¹⁴⁾ Besucher des Hotels „Eylt“ in Hoyer erinnern sich wohl des dort hängenden kleinen Bildes, das diesen Vorgang aus dem Kosakenwinter anschaulich darstellt. — Am 18. Januar passierte Tettenborn auf dem Rückwege selbst wieder die Stadt Schleswig, während seine Kosaken über die Dörfer im Westen nach der Husumer Umgegend zogen, und an demselben Tage folgten die zuletzt genannten schwedischen Regimenter.¹⁵⁾ Damit war die Kriegszeit für Stadt und Land schon wieder zu Ende. Obwohl sie sich drohend genug anließ, ging sie rasch und gnädig vorüber, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen. Wenn sie sich dennoch dem Volksgemüte tief eingeprägt hat, so ist das den näheren Umständen, nicht zum wenigsten der Geschichte

¹²⁾ E. Lantrop, Chronik und Monographie der Stadt Hadersleben. Hadersleben 1844, S. 2.

¹³⁾ Zeitschrift a. a. O., S. 210. Schon bei seinem ersten Durchmarsche hatte er dem ganzen Magistrate der Stadt Flensburg körperliche Bestrafung, ja dem Bürgermeister Feddersen 100 Rantschuhhiebe androhen lassen. Ebenda. S. 207 ff.

¹⁴⁾ Mündliche Überlieferung hier in der Gegend. Vgl. dazu auch E. E. Carstens, die Stadt Tondern. Das. 1861, S. 38, wo noch einige Nachrichten mehr über jene auch finanziell so schweren Jahre gegeben werden. Die Notstände waren meist eine Folge der Kontinentalsperre Napoleons und der Blockade seitens der Engländer.

¹⁵⁾ Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte a. a. O., S. 205 f. Da die Festung Rendsburg noch von unserer Armee unter Prinz Friedrich von Hessen besetzt war, nahm auch Tettenborn selbst wieder eine westliche Route. Seit dem 23. Dezember waren dort an drei Stellen Schiffbrücken über die Eider geschlagen. Es sechstägiger Aufenthalt in Heide (19.—24. Januar 1814) machte der Landschaft Norderdithmarschen schwere Kosten. Zeitschr. a. a. O. S. 182. übrigens lagen vom 11. August bis 9. Dezember 1814 abermals Kosaken in Dithmarschen. Vgl. Rolfs a. a. O. S. 77.

von der Gottesmauer zu verdanken, wie sie uns Callisen erzählt und wie sie uns Brentano im Gedichte besungen hat.

Heute stehen wir in dem lange erwarteten großen europäischen Kriege, der durch die Wirren auf der Balkanhalbinsel zum Ausbruch gekommen ist, und der schon 1864 um Schleswig-Holstein hätte ausbrechen können, wenn nicht damals Bismarcks zielbewußte Politik sich durch das Zusammenwirken mit Oesterreich gesichert hätte, und wenn nicht auf dem Throne Englands eine Königin und ihr zur Seite ein Prinzgemahl gesessen hätte, die Deutschland und Schleswig-Holstein wohlgesinnt waren. *) Es bittet das ganze deutsche Volk, und beten insonderheit wir auf unserer meerumschlungenen Halbinsel, die leicht hätte Kriegsschauplatz werden können, doppelt inbrünstig mit dem alten Mütterlein: „Eine Mauer um uns baue“, im Hinblick auf die Schrecken eines Krieges, wie ihn die Weltgeschichte nicht gesehen hat, und im treuen Gedenken an unsere Brüder draußen, die zu Lande und zu Wasser und in der Luft eine lebendige Mauer um uns bilden.¹⁰⁾

Klangbüll, Dienstag, den 12. Januar 1916.

*) Nachträglich (Mai 1916) kann ich hierzu noch verweisen auf die Joeben im neuesten Bande der „Zeitschrift für schleswig-holsteinische Geschichte“ (Bd. 45, S. 86 ff.) erschienene Abhandlung von F. Cierpinski, „Die Politik Englands in der schleswig-holsteinischen Frage im Anfange des Jahres 1864.“ — Die in der ersten Januarwoche jenes Jahres in Wien und in Berlin eingereichten Proteste des englischen Ministeriums gegen das Einrücken deutscher Truppen in das Herzogtum Schleswig wurden die Veranlassung zu einem Vorgange, der sich im Hoftheater zu Hannover zutrug und damals großes Aufsehen erregte. Bei der Aufführung der Marschner'schen Oper „Templer und Jüdin“ — es war am Abend des 10. Januar — sang der berühmte Tenorist Niemann statt der Textzeile: „Du stolzes England, freue dich. Richard, dein König, kämpft für dich“, die Worte: „Du stolzes England, schäme dich!“ . . . Wenn der große Sänger mit seinem „Impromptü“ einen Sturm des Beifalls entfesselte, so ist das bezeichnend für die Stimmung des deutschen Volkes in jenem unvergeßlichen Winter, selbst in Hannover, dessen Königshaus durch Bande

¹⁰⁾ Während ich diesen Satz schreibe, erzittern Türen und Fenster von dem dumpfen Krach einer der vielen Seeminen, die von den schweren Stürmen der letzten Tage irgendwo draußen an unsere flachen Küsten getrieben find.

naher Verwandtschaft mit dem englischen verbunden war. Man hatte es noch in zu lebhafter Erinnerung, daß in den Jahren 1848—50 sowohl die schleswig-holsteinische Erhebung als die deutsche Einheits- und Freiheitsbewegung überhaupt, speziell auch die Bemühungen für eine deutsche Flotte, durch die von Rußland unter Nikolai I. und von England ausgehenden Gegenwirkungen vereitelt waren. Zum Glück wollte 1864 nicht einmal Frankreich England Gefolgschaft leisten, noch viel weniger Rußland, das durch den Krimkrieg mit den Westmächten tief verfeindet war. Jetzt hat die Wiederherstellung des weltgeschichtlich kaum zu begreifenden Einvernehmens zwischen den beiden Riesenmächten durch den unglückseligen Edward VII. schließlich zu dem furchtbaren Weltkriege geführt.

Es sei in diesem Zusammenhange daran erinnert, daß für unsere Großväter der Krieg mit Rußland 1813—14 nur den letzten Akt eines siebenjährigen Kampfes mit England bedeutete, der mit dem Überfall auf Kopenhagen im September 1807 und dem Raube der dänischen Flotte seinen Anfang nahm, und daß es wesentlich dem Zusammenwirken Englands und Rußlands zuzuschreiben war, wenn damals sowohl das Königreich Norwegen als die alte friesisch-schleswigische Insel Helgoland für den dänisch-schleswig-holsteinischen Unionsstaat verloren ging. Dem Könige Friedrich VI. war durch den Überfall von 1807 und durch die Verfügung über Norwegen zu Gunsten Schwedens eine Napoleon freundliche Haltung aufgezwungen. Diese Politik wurde für Friedrich VI. doppelt verhängnisvoll. Nur durch einen rechtzeitigen Übertritt zu den Verbündeten hätte er Norwegen oder doch den Hauptteil des Landes vielleicht retten können. Aber sein Loyalitätsgefühl hielt ihn von einem solchen Schritte zurück, und selbst nach der Schlacht bei Leipzig glaubte er, bei „seinem politischen System“ bleiben und Napoleon Treue halten zu müssen, zumal ihm dessen Genie imponierte wie so manchem Zeitgenossen der älteren Generation, sogar einem Goethe. Namentlich aber brachte das Bündnis mit Frankreich den König in einen gewissen Gegensatz zu dem deutschen Volke und in der Folge auch zu seinen eigenen deutschen Untertanen in den Herzogtümern, mochte das auch vorläufig noch nicht hervortreten. Ein rechtzeitiger Anschluß an die Sache Deutschlands wäre für Dänemark die weitaus glücklichere Politik gewesen. So urteilt auch die neuere dänische Geschichtsschreibung.

Eine eingehende Schilderung der Jahre 1800—14, besonders der Kriegsjahre 1807—14, und der politischen Verhältnisse dieser Zeit giebt nach den authentischen Quellen der 7. Band in dem Werk des dänischen Historikers Edvard Holm, *Danmark-Norges Historie 1720—1814*, 1. Afdeeling, S. 402, S. 268 und 2. Afdel. S. 482, S. 420. Kjöbenhavn 1912. Eine kürzere Darstellung enthält der von demselben Gelehrten verfaßte fünfte Band in dem Jubiläumswerke *Danmarks Riges Historie, 1896—1905*, S. 697 ff., S. 584 ff. — Ueber die Belagerung von Kopenhagen im August und September 1807, über die stürmische Rückfahrt der englischen Flotte,

die Besetzung von Helgoland usw. berichten das Buch von Pfannekuhe, Die Königlich (englisch-)deutsche Legion, Hannover 1910, und das zweibändige Werk unter dem gleichen Titel von Bernh. Schwerdtfeger. Hannover und Leipzig 1907.

Es verdient hier auch erwähnt zu werden, daß gerade am 4. und 5. Januar 1814 kein Geringerer als der damals dreißigjährige N. F. S. Grundtvig auf die Kunde hin, daß in Jütland der Landsturm aufgeboten sei, und bereits einige Studierende als Freiwillige eingetreten wären, nunmehr in Kopenhagen die Studenten durch einen Aufruf und in einer allgemeinen Versammlung aufforderte, wie 1801 und 1807, im Vertrauen auf den lebendigen Gott als Freiwillige für die Sache des bedrohten Vaterlandes einzustehen. In dem gleichen Auditorium in Ehlers' Kollegium hatte im Spätherbst 1802 Henrik Steffens seine epochemachenden Vorlesungen über Schellings Naturphilosophie und Goethes Poesie gehalten, durch die er den Geist der deutschen Romantik nach Dänemark übertrug und auf Männer wie Shlenschlager und Grundtvig entscheidend einwirkte. Es war derselbe Steffens, der Freund Schleiermachers in dessen Hallescher Zeit, der als Professor in Breslau im Frühjahr 1813 sich als erster Freiwilliger meldete und in begeisterten Vorträgen die Jugend zum freiwilligen Eintritt ins Heer aufrief. Um so befremdender wirkt es, wenn die deutschen Freikorps sich schon im Spätherbste des Jahres für das Sonderinteresse und die Vändergier des schwedischen Kronprinzen einsetzen mußten.

Betreffend Wallmoden und besonders über Tettenborn sind die Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie zu vergleichen, Bd. 40, Leipzig 1896, S. 761 f. und Bd. 37, Leipzig 1894, S. 596 ff. Das anonym erschienene (nach Bruun, Bibliotheca Danica III, Sp. 578 von Peter Treschow Hanson verfaßte) Buch: Darstellung der interessantesten Scenen und Anekdoten aus dem Feldzuge der Dänen gegen Englands Allirte. Hamburg 1814 (4 Hefte), und das (ebenso wie dieses Buch bei Carstens, Die Stadt Tondern, S. 38 erwähnte) gedruckte Cantate des Niebüller Pastors B. G. Franzen zum Friedensfeste von 1814 scheinen weder auf der Universitätsbibliothek noch auf der Landesbibliothek in Kiel vorhanden zu sein. Bei dieser Gelegenheit ermangele ich nicht, den Verwaltungen der beiden Kieler Bibliotheken und der Seminarbibliothek in Tondern meinen verbindlichsten Dank auszusprechen, nicht minder den freundlichen Helferinnen in Göttingen, die sich der Mühe unterzogen haben, persönlich die Zeitungen von 1864 und Bücher auf der dortigen Universitätsbibliothek für mich einzusehen.

Ehe der Druck zum Abschlusse kommt (Juni 1916), hat der Kanonentonner der gewaltigen Seeschlacht der Himmelfahrtsnacht bei uns Fenster und Türen, ja stellenweise die Häuser erbeben gemacht, und die Nachrichten der letzten Tage bewegen die Gemüter. Gott gebe, daß die Ereignisse baldigst den ersehnten Frieden herbeiführen!